

Die Preisträger 2005

Vorbemerkung der Spielfilmjury

Wer hier nominiert ist, hat Grund zum Feiern. Die Auswahl ist insgesamt preiswürdig, und bereits die Nominierung stellt eine Auszeichnung dar. Die nominierten Filme wecken unsere Neugier auf das, was uns die Macherinnen und Macher in den nächsten Jahren zeigen werden, denn mit ihnen wird zu rechnen sein. Wir möchten an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass hinter jeder Regisseurin und jedem Regisseur studentische Teams stehen, die hier mitgefeiert werden: Autoren, Kameraleute, Produzenten, Cutter, Komponisten, Ausstatter – und nicht zuletzt Schauspieler.

Der FIRST STEPS Award 2005: Kurzfilme bis 25 Minuten

In diesem Jahr konnten wir einen gewissen Hang zum Experiment, zum Spiel mit der Form entdecken. Der Inhalt geriet dabei hin und wieder in den Hintergrund. Hier bei FIRST STEPS widmen wir uns besonders dem erzählenden und inszenierten Kurzfilm. Wir beobachten aufmerksam, wohin er sich entwickelt und von wo wichtige Impulse ausgehen. In diesem Jahr kamen sie aus Köln und Zürich, und die Anzahl der Nominierungen spiegelt dies wider.

Die nominierten Filme

Chaim (Regie: Jonathan Greenfield, Kunsthochschule für Medien Köln)

Sein Leben lang hat der alte Chaim die Erinnerung an eine frühe Schuld in Arbeit ertränkt. Jetzt holt sie ihn ein. – Ein schweres Trauma aus der Vergangenheit in einem Kurzfilm von 15 Minuten aufzuarbeiten, ist eine große Herausforderung. Aber wie Jonathan Greenfield das in seinem Film "Chaim" mit Hilfe von Rückblenden umsetzt, beweist seine erzählerische Risikofreude. Sein Kameramann Ralf Mendle findet dazu überzeugende Bilder aus der Arbeitswelt eines 73-jährigen Fischhändlers.

Hunde (Regie: Matthias Huser, Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich)

Zwei Melancholiker am Ende der Welt. Der eine fährt mit einem alten Amischlitten im Kreis, der andere sucht seinen vor Jahren entlaufenen Hund. Das scheint weder den einen noch den anderen irgendwohin zu führen. Doch hier ist der Weg das Ziel, und auf der Fahrt dorthin finden sie mehr als sie zuvor je hatten: einen Freund. Eine lakonische Männergeschichte – kurz gesagt: Kaurismäki goes Zürich.

Frohe Ostern (Regie: Ulrich Schaffner, Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich)

Aus einer einfachen Prämisse und vier Figuren macht Ulrich Schaffner ein spannendes Drama. Ein junger Mann konfrontiert seine Eltern mit der Tatsache, dass die Freundin schwanger ist. Der Vater des jungen Mann macht ihm eindringlich klar, dass es für ein Kind noch viel zu früh wäre. – Wie hier zwei Lebensentwürfe aufeinanderprallen, das ist nicht nur glaubwürdig und dicht inszeniert, sondern auch verblüffend raffiniert geschrieben.

Lâl (Regie: Dirk Schäfer, Kunsthochschule für Medien Köln)

Der Regisseur Dirk Schäfer erzeugt mit feinem Gespür für das Melodram eine geheimnisvolle Atmosphäre. Sein Film ist aufregend fotografiert, und im Mittelpunkt steht eine ungewöhnliche Frauen-Figur, dargestellt von der ebenso ungewöhnlichen Grischa Huber. "Ich habe keine Eile", sagt sie zu dem Bootsmann, und wie ein wunderbares Versprechen dämmert am Ende dieser vom Meer gewiegten Nacht der Morgen über dem Hafen von Istanbul herauf.



Der Preisträger

Floh! (Regie: Christine Wiederkehr, Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich)

Am Retortenbaby Floh ist alles aus dem Katalog: Sie ist ein Wunderkind. Leider hält ihre Leihmutter Antje nicht viel vom Leihen. Vor den Augen der amerikanischen Auftragseltern verschwindet sie aus dem Kreißsaal. Und Henry, der den Deal eingefädelt hat, gerät jetzt wirklich in Schwierigkeiten – denn Kassieren heißt Liefern. So nimmt die wilde Verfolgungsjagd ihren Anfang.

Auch in diesem Film geht es um die schwierige Suche nach dem Glück, dieses Mal im Gewand einer Schweizer Screwball-Comedy. "Floh!" wirkt mit seinen 18 Minuten so federleicht, wie es nur gelingen kann, wenn jemand sehr viel Zeit und Sorgfalt in seine Arbeit legt. Das Drehbuch von Dave Tucker ist eine rasante Komödie auf der Flucht, so schräg und verspielt, dass man Lust auf mehr bekommt. Lavinia Wilson und Sebastian Blomberg, der hier kaum wiederzuerkennen ist, sausen wie reine Toren durch eine Räuberpistole mit einem unkonventionellen Happy End. Der Kameramann Filip Zumbunn hat das in Bildern erzählt, die mühelos eine Kinoleinwand füllen können.

Ein Floh ist zwar leicht zu übersehen, aber ihm gelingen erstaunlich weite Sprünge. Das gilt sowohl für den Abschlussfilm von Christine Wiederkehr als auch für die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich. Man sollte diesen Floh gut im Auge behalten. Wir sind gespannt und freuen uns auf den nächsten Film von Christine Wiederkehr.



Der FIRST STEPS Award 2005: Spielfilme bis 60 Minuten

Manche der in diesem Jahr eingereichten 30-Minüter erscheinen eher wie Kurzfilme, und mancher 25-Minüter erzählt so viel wie ein langer Spielfilm. Die Trennungslinie lag für uns also nicht unbedingt in der Filmlänge, sondern im Aufbau des Drehbuchs.

Die nominierten Filme

Alles nur Liebe (Regie: Alexander Sascha Thiel, Kunsthochschule für Medien Köln)

Der Regisseur Sascha Thiel nimmt seine Figuren und Schauspieler ernst, und er weiß genau, was er erzählen will. Mit bewusst eingesetzten, sparsamen Mitteln und in gut überlegten Situationen zeigt er uns fünf Menschen, die in unterschiedlichen Liebes-Missverständnissen verstrickt sind. Es sind "Short Cuts" zu ein und demselben Thema. Die starke Schlusseinstellung ist tröstlich, aber offen – alles andere als ein Happy Ending.

Das Maß der Dinge (Regie: Sven Bohse, Filmakademie Baden-Württemberg Ludwigsburg)

Ein Film, den man schmecken kann – genussreich, lebendig und unterhaltsam. Ein toll fotografiertes Märchen, in dem Antonio Wannek als Koch mit außergewöhnlichen Fähigkeiten auf den Spuren Jean-Baptiste Grenouilles brilliert. – Mit selbstbewusstem Augenzwinkern präsentieren uns Sven Bohse und sein Team einen Macho-Film, der visuell und erzählerisch die Muskeln spielen lässt.

Fliehendes Land (Regie: Friederike Jehn, Filmakademie Baden-Württemberg Ludwigsburg)

Der Schüler Pierre (Jakob Matschenz) ist bei einer Klassenfahrt auf der Autobahnraststätte vergessen worden, und nun stolpert er ahnungslos in eine Liebesgeschichte mit einer schönen Fremden (Anne-Sarah Hartung), die ein gefährliches Geheimnis hat. – Friederike Jehns winterliches Road Movie funktioniert wie eine Schachtel in der Schachtel und enthüllt immer wieder neue Hintergründe und Erzählmöglichkeiten. Nie kann Pierre sich gewiss sein, was Ellen eigentlich will, ob die gemeinsame Reise in den Himmel, in die Hölle oder in das Niemandsland einer rätselhaften Vater-Tochter-Beziehung führt.

Der Preisträger

Tage aus Nacht (Regie: Jasmin L. Hermann, HFF "Konrad Wolf" Potsdam-Babelsberg)

Dieser Film bleibt ganz nah an seiner Hauptfigur und damit bei der Schauspielerin Geno Lechner, die sich hier mutig preisgibt. "Tage aus Nacht" ist ein tastender Versuch. Er begibt sich auf sehr schwieriges Terrain, nämlich in den Kopf einer verstörten jungen Frau und ihren Schmerz über den Verlust ihres Kindes. Der Film behauptet nicht, auf alles eine Antwort zu haben. Er stellt die richtigen Fragen und bleibt dabei so disparat und fragmentarisch wie das Leben seiner Hauptfigur.

"Tage aus Nacht" ist alles andere als perfekt, aber in gewisser Weise der Idealfall eines "FIRST STEPS Films", weil er nicht vorgibt, alles zu wissen, aber sich mit Leidenschaft und Mut auf den Weg macht.

Der FIRST STEPS Award 2005: Dokumentarfilme

Vorbemerkung der Dokumentarfilmjury

Eine Oscar-Nominierung für das "Weinende Kamel", der "Grizzly Man" von Werner Herzog jetzt in beinahe 100 Kinos der USA – die Wüste lebt also. Der Dokumentarfilm muss seit geraumer Zeit nicht länger hochgeredet werden. Fast schon kann man bei den vielen Neustarts von Dokumentationen aller Art in den Filmtheatern den Überblick verlieren; und man muss darauf hinweisen, dass der Dokumentarfilm nicht zum Ausgleich für die Entertainment-Krise des Kinos herhalten kann. Das Genre erscheint vor allem für junge Filmemacher attraktiv, weil es den schnellen Zugang zur Realität, unkompliziertes und kostengünstiges Arbeiten verspricht.

Die Jury hat über 30 Filme gesichtet. Leider wurden bei einigen der eingereichten Beiträge Form und Inhalt, Dramaturgie und Geschichte nur mühsam in Beziehung gesetzt. "Ich glaube, dass die Leute nicht genug über das Handwerk nachdenken, wenn sie Dokumentationen machen oder bewerten", hat Joe Berlinger gesagt, der Macher der preisgekrönten Rock-Dokumentary "Metallica: Some Kind of Monster". Eine intensive Reflexion darüber, warum, mit welchen Mitteln und für wen ein Dokumentarfilm jeweils produziert wird, ist jenseits aller Didaktik auch den Filmhochschulen anzuraten.

An der Spitze, und das gilt nicht nur für die Nominierten, ist dieser Jahrgang erfreulich und erfrischend. Es sind durchweg Filme, die lange im Gedächtnis bleiben werden. Und hier unsere Auswahl:

Die nominierten Filme

Hat Wolff von Amerongen Konkursdelikte begangen? (Regie: Gerhard Friedl, Hochschule für Fernsehen und Film München)

Gerhard Friedls Film ist so intelligent wie sein Titel. "Hat Wolff von Amerongen Konkursdelikte begangen?" erzählt eine Sittengeschichte der bundesdeutschen Wirtschaft – schrill und lakonisch zugleich. Der Film zerstört Mythen des Kapitalismus und der Kapitalismuskritik – eine ungewöhnliche Leistung, ein narrativer Film im besten Sinn des Wortes.

Vater und Feind (Regie: Susanne Jäger, Kunsthochschule für Medien Köln)

Susanne Jäger hat sich in die Biographie eines jungen Mannes verliebt, dessen tiefe Lebensverletzungen die Autorin mit der Arbeit an dem Film "Vater und Feind" sorgfältig freilegt – um zu heilen und das Leben zu feiern. Der junge DDR-Bürger Jörg muss herausfinden, dass sein Vater ihn bespitzt. Er bricht aus und will fliehen – er wird festgenommen und muss, vom Vater gnadenlos preisgegeben, eine Gefängnisstrafe absitzen. Die weiteren Überlebensversuche stellt Jörg im subkulturellen Ost-Berlin an – bis hin zur Besetzung der amerikanischen Botschaft. Susanne Jäger erzählt diese heißen Wünsche nach Freiheit souverän zwischen Inszenierung, Rekonstruktion und Protokoll. Ein starker Film, der auch das Unmögliche versucht: die Eltern von Jörg zum Sprechen zu bringen.

Wir leben im 21. Jahrhundert (Regie: Claudia Indenhock, Kunsthochschule für Medien Köln)

Claudia Indenhock hat in einer außerordentlich großen Geste dem Dokumentarfilm über Umstände des Erwachsenwerdens neue Kraft eingeflößt. Es nimmt einem den Atem: ganz beobachtend, streng an den Protagonisten lang geführt, vorsichtig interpretierend. Es sind Stimmen, die wir sonst nicht hören – wirkliche Nachrichten aus dem tiefen Tal der Jugend. Komisch und tief deprimierend ist es – mit tröstenden Gesten der Protagonisten: Wir leben doch schon in der Zukunft und wollen nicht mehr vom Gestern hören. Inhaltlich und visuell – ein beklemmender, aber vor allem ein unbestechlich gerader Film.

Wir waren niemals hier (Regie: Antonia Ganz, Hochschule für Fernsehen und Film München)

Antonia Ganz zeigt viel mehr als die Geschichte einer Berliner Musik-Combo. Ihr Film über die launische Popgruppe "Mutter" ist die Geschichte einer Generation, die sich ihre Konflikte selbst herstellen muss, weil sie von außen nicht mehr an sie herangetragen werden. Es geht um deutsche Befindlichkeiten, um Popkultur und die



Sehnsucht nach der großen Mama. Und man erfährt auch etwas über Filmproduzenten, die plötzlich erfolgreich werden, obwohl sie eigentlich immer nur scheitern wollen. Ein schöner Film über die permanente Verweigerung, den Herbert Marcuse hätte drehen können, wenn er Filmemacher gewesen wäre.

Der Preisträger

Zur falschen Zeit am falschen Ort (Regie: Tamara Milosevic, Filmakademie Baden-Württemberg Ludwigsburg)
Ein Ort in Brandenburg, wie jeder andere, wie kein anderer. Tamara Milosevic erzählt nicht einfach die Geschichte eines grausamen Mordes, sie macht den Schauplatz eines Verbrechens bildlebendig. Der Film führt seine Figuren nicht vor, er verfügt nicht über sie, sondern erschrickt selbst über das Geschehen. Ein Gehege voll klirrender Kälte und drogenseiger Gemütlichkeit, ein Überfall auf den Zuschauer ohne pädagogischen Rat und kurzschlüssige Folgerungen.



Der FIRST STEPS Commercial Award 2005

Vorbemerkung der Werbefilmjury

Die Einreichungen zum FIRST STEPS Commercial Award 2005 waren nicht nur in der Quantität, sondern auch in der Qualität bemerkenswert. Dies zeigt sich auch daran, dass die Jury im Gegensatz zu den Vorjahren sechs Filme nominiert hat. Die Auswahl für den Siegerfilm musste daher schwer fallen. Besonders erwähnen möchten wir zwei Einreichungen.

"Kasperletheater" von Moritz Laube (dffB Berlin) überzeugt durch eine sehr gute Regieleistung, in der feinfühlig die Verstörung der Kinder ob der Filmbegeisterung des Kasperlespielers zum Ausdruck kommt.

Die drei Spots **"Kennst Du den ...?"** von Mehdi Benhadj-Djilali (dffB Berlin) zeugen von einer in sich stimmigen Kampagne, ohne dass die einzelnen Spots verwechselbar wären.

Der Preisträger

Gleichwohl hat die Jury **"Racing Beats"** von Steffen Hacker und Alexander Kiesel (FA Ludwigsburg) am meisten überzeugt. Der Film beginnt mit einer pubertären Provokation, die zu einem rasanten Rennen zweier überalterter Jumbo Jets auf einem – natürlich imaginären – Flughafen führt. Ohne Rücksicht auf Verluste peitschen die beiden Maschinen über die Rollbahn, bis die beiden Herausforderer knapp unterliegen und der Spott sich über sie ergießt. So sind Computerspiele. Xbox ist nicht nur in der Idee, sondern auch in der Animation genau mit diesem Spot getroffen. Dazu kommt eine perfekte Umsetzung, in der die Führung der Schauspieler und die Inszenierung durchgehend überzeugen.

Der FIRST STEPS Award 2005: Abendfüllende Spielfilme

Insgesamt gab es weniger Einreichungen in dieser Kategorie als sonst, was sicherlich Rückschlüsse auf die zunehmend schwieriger werdenden Produktionsbedingungen erlaubt. Die Frage, die hier jeden bewegt, lautet: Woher kommen die Mittel für lange Abschlussfilme? Zum Teil kommen sie vom viel gescholtenen Sündenbock Fernsehen. Fünf von sechs nominierten Filmen sind Koproduktionen mit dem "Kleinen Fernsehspiel" im ZDF, was nicht bedeutet, dass diese Filme alle den gleichen Ton anschlagen. Im Gegenteil, sie sind von großer stilistischer und erzählerischer Vielfalt. Das ist auch der Grund, warum wir in diesem Jahr sechs Filme nominiert haben. Jeder der sechs ist auf seine Art herausragend.

Auffällig ist, dass alle diese Filme ganz nah am Leben, an ihren Figuren und Milieus sind. Wir sehen die Welt durch die Augen der Hauptfigur, die um einen Platz in der Gesellschaft kämpft und es bestenfalls gewohnt ist, die kalte Schulter gezeigt zu bekommen. Meistens aber kommt es schlimmer.

Die nominierten Filme

Die Boxerin (Regie: Catharina Deus, Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin)

Johannas Lebensweg als Loserin im deutschen Osten scheint vorgezeichnet. Aber das mit der Anpassung haut nicht hin, und irgendwann bleibt ihr nur der Glaube an sich selbst und ihren Traum vom Boxen. Gibt es das noch, dass es einem Mädchen fast unmöglich ist, sich in einer Männerdomäne wie dem Boxen zu behaupten? Das gibt es, das sehen wir, denn es siegt die Glaubwürdigkeit der Figur und des Milieus. Diese von Katharina Wackernagel gespielte Außenseiterin will nicht einfach nur boxen. Sie kämpft um ihre Würde, Identität und Zukunft: Wie komme ich raus aus den Verhältnissen? Dass das über den Kampfsport geschieht, ist ein klassischer Kino-Topos und verbindet den Film thematisch mit "Kombat Sechzehn".

Kombat Sechzehn (Regie: Mirko Borscht, Freie Produktion)

Mit "Kombat Sechzehn" und seinem Regisseur Mirko Borscht begegnet uns ein leidenschaftliches Kino-Talent. Manches wirkt noch ein wenig grob geschnitzt, aber wann haben wir zuletzt ein Debüt gesehen, das emotional so mitreißend war?

Mirko Borscht zeigt mit einer Handvoll jugendlicher Figuren, wie aus Ohnmacht und Perspektivlosigkeit Gewalt entsteht. Er zeigt, wo Zivilcourage beginnt und wie schwer es für den Einzelnen ist, dem Druck einer Gruppe standzuhalten. Einer der Gründe ist Sprachlosigkeit bzw. die hohl klingende Ersatzsprache des Faschismus, deren Wirkungen hier eindringlich geschildert werden. "Kombat Sechzehn" vermeidet weitestgehend einen pädagogischen Standpunkt und setzt stattdessen auf Spannung und Emotionen. Hervorragend und unbedingt merkwürdig sind die beiden Hauptdarsteller Florian Bartholomäi und Ludwig Trepte. Die Kamera von Alexander Fischerkoesen verwandelt Frankfurt an der Oder in einen Kino-Ort. Kamera, Regie und Darstellern gelingen Kampfsequenzen, die zunächst wie cineastische Choreografien wirken und dann zunehmend die schrecklichen Konsequenzen von Gewalt zeigen, ohne irgend etwas zu beschönigen.

Nordstadt (Regie: Michael Kupczyk, Fachhochschule Dortmund)

Der Regisseur Michael Kupczyk hat Vertrauen in die Situationen und die Improvisationsfähigkeit seiner Schauspieler. Besonders der Hauptdarsteller Jörg Pohl bleibt einem im Gedächtnis. Der Film ist glaubwürdig im Milieu, denn die Figuren haben Luft zum Atmen, sie bekommen genug Raum für die "kleinen Dinge" des Lebens. Damit steht er in der Tradition von Adolf Winkelmann, Peter F. Bringmann und dem in jüngster Zeit wieder entdeckten Klaus Lemke. Das wäre im besten Sinne unterhaltsames Fernsehen. Nicht, dass der Film dafür gemacht wurde, aber man kann sich diese so selbstverständlich geschilderten Figuren sofort im Rahmen einer Fernsehserie vorstellen – wie sie leider nicht existiert.

Siehst du mich? (Regie: Katinka Feistl, Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin)

Der Titel wirft eine Frage auf, die wir hier gerne beantworten wollen: Ja, wir sehen dich! Vor allem sehen wir Katinka Feistls Begabung für Dramen, in denen leichtfüßig der Ton zur Komödie und wieder zurück zum Drama gewechselt wird.

Die pummelige Kosmetikverkäuferin Tiffany lebt allein mit ihrer Mutter und verliebt sich in einen gut aussehenden, aber leider uneinnehmbaren Barkeeper. Dennoch versucht sie ihr Glück, und sei es um den Preis einer kostspieligen Schönheits-Operation.

Unbedingt erwähnen muss man die beiden Darstellerinnen: Sabine Orléans als Mutter ist großartig und Victoria Gabrysch als Tiffany hinreißend. Die Szenen zwischen diesen beiden bilden das eigentliche Zentrum des Films.

Urlaub vom Leben (Regie: Neele Leana Vollmar, Filmakademie Baden-Württemberg Ludwigsburg)

Er ist nur ein kleines, unauffälliges Rädchen im Getriebe, und eines Tages wird Rolf Köster unfreiwillig vor die Sinnfrage gestellt: Warum jeden Morgen joggen? Warum zur Arbeit gehen? Warum Familie? Man könnte all das genauso gut lassen und aus dem Leben aussteigen...

Witzig, aber ohne ihre Figuren zu denunzieren, erschafft die Regisseurin Neele Leana Vollmar eine ganz eigene Atmosphäre der kleinen Wunder. Das Drehbuch von Janko Haschemin kommt wie ein Wolf im Schafspelz daher, denn die eigentlich bittere Geschichte eines verzweifelten Mannes wird in eine elegante Komödie des Lebens verpackt. Hohen Anteil an der psychologischen Tiefenwirkung hat das Schauspieler-Ensemble, allen voran Gustav Peter Wöhler. Dieser sorgfältig fotografierte Film hat Stil und bietet reichlich Identifikationsmöglichkeiten, ohne auf platten Naturalismus zu setzen.

Der Preisträger

Schläfer (Regie: Benjamin Heisenberg, Hochschule für Fernsehen und Film München)

Benjamin Heisenberg, von dem auch das Drehbuch stammt, widmet sich einem brisanten Thema – der staatlichen Überwachung von Ausländern, die möglicherweise in terroristische Aktivitäten verwickelt sind. Er hat als Hintergrund dafür ein wissenschaftliches Umfeld gewählt: An einem Münchener Forschungsinstitut arbeiten die Kollegen Johannes (Bastian Trost) und Farid (Mehdi Nebbou) in freundschaftlicher Konkurrenz am selben Thema. Als Johannes von einer Mitarbeiterin des Verfassungsschutzes gebeten wird, den Algerier Farid zu bespitzeln, lehnt er entschieden ab. Aber dann verschärft sich die private und berufliche Konkurrenz zwischen den beiden Männern.

Heisenbergs Film bleibt äußerlich völlig auf der Ebene von Beobachtungen sogenannter kleiner Momente. Die schrittweise Annäherung einer geschickten Mitarbeiterin des Verfassungsschutzes an Johannes bezieht ihren Suspense aus dem freundlichen Plauderton bei der gleichzeitigen Ungeheuerlichkeit ihres Anliegens. Die Genauigkeit in der Figurenentwicklung findet ihre Entsprechung in einer ausgefeilten Bildsprache (Kamera: Reinhold Vorschneider): Zu Beginn begleitet eine lange Kamerabewegung Johannes und Farid durch das Institut und stellt uns den Ort des Dramas vor. Die Einstellung vermittelt das Gefühl von Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten. Kleine Geheimnisse unter Kollegen sind hier genauso möglich wie freundliche Willkommengesten. Diese Utopie des fairen Miteinanders stößt später auf mehrere Situationen, die das alles in Frage stellen. So zum Beispiel, wenn Johannes in einem Büro des Verfassungsschutzes sitzt. Frau Wasser, die ihn angesprochen hatte, legt einen Ordner auf den Tisch, der im Verlauf einer langen Einstellung mehr und mehr zum Zentrum des Geschehens wird. Ein kaum merklicher Mechanismus ist am Werk, ein Spinnennetz, in dem Johannes sich verfängt.

Mit fortschreitender Dauer des Filmes müssen wir miterleben, dass da nichts ist, was dem Leben von Johannes eine Richtschnur sein könnte. Der Druck, der auf ihn ausgeübt wird, ist, objektiv betrachtet, nie so hoch, dass er einen Verrat an seinem Kollegen Farid auch nur annähernd rechtfertigen würde. Johannes ist kein Opfer einer repressiven Maschinerie. In Wahrheit entscheidet er sich zwischen den schwer zu ertragenden Unwägbarkeiten des Lebens und der falschen Gewissheit, die jede Übermacht ausstrahlt, sei sie nun staatlich sanktioniert oder reine Willkür. Dieses Nachgeben aus Schwäche gibt dem Film eine beunruhigende Aktualität – und Zeitlosigkeit.